



**Alexandra Grund (Hg.)  
Annette Krüger (Hg.)  
Florian Lippke (Hg.)**

***Ich will dir danken unter den Völkern***  
*Studien zur israelitischen  
und altorientalischen Gebetsliteratur*  
(FS Janowski)

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2013  
770 S., € 68,00  
ISBN 978-3-579-08152-6

### **Andrea Pichlmeier (2017)**

Mit dem Sammelband „Ich will dir danken unter den Völkern. Studien zur israelitischen und altorientalischen Gebetsliteratur“ ehren Weggefährten, Kollegen und Kolleginnen, und vor allem ein großer Schülerkreis den emeritierten Lehrstuhlinhaber für Altes Testament an der evangelischen Fakultät der Universität Tübingen, Prof. Dr. Bernd Janowski, anlässlich seines 70. Geburtstags. Mit den im Titelzitat angeführten Psalmversen 18,50 bzw. 57,10, so die Herausgeber, wird programmatisch die „Völkerwelt“ aufgerufen, die Janowski als Herausgeber der „Texte der Umwelt des Alten Testaments. Neue Folge“ für die alttestamentliche Wissenschaft maßgeblich mit erschlossen hat.

Der mit insgesamt 770 Seiten sehr umfangreiche Band bezieht denn auch neben biblischen Texten solche aus dem Umfeld des Alten Testaments vom Alten Ägypten bis zum Koran mit ein, einschließlich zahlreicher Illustrationen, und widmet sich in einem abschließenden Kapitel dem biblischen Beten mit Beiträgen aus der Systematischen und Praktischen Theologie.

Den größeren, ersten Teil des Buches nehmen jedoch die Studien zur alttestamentlichen Gebetsliteratur par excellence, den Psalmen, ein, untergliedert in Beiträge zur Anthropologie der Psalmen, zu Kosmologie und Jerusalemer Kulttradition, sowie zur Exegese ausgewählter Psalmen. Hier findet sich ein repräsentativer Querschnitt zentraler theologischer Themen der Psalmenliteratur, die auch außerhalb der theologischen und exegetischen Fachwelt immer wieder Fragen aufwerfen.

Von der Abhängigkeit des Menschen und seiner Würde

So gelten die „Feinde“ in Psalm 8,3 als Lügenredner, „die nichts Verlässliches, Wahrhaftiges über JHWH wissen“ (*Ute Neumann-Gorsolke*). Ihr Wort steht im Gegensatz zum „Mund der Kleinkinder und Säuglinge“, deren Hilflosigkeit nicht nur als Chiffre für unterdrückte Menschengruppen dienen mag, sondern an denen die Angewiesenheit des Menschen auf Gott überhaupt zum Ausdruck kommt.

Dass diese Angewiesenheit den Menschen nicht mindert, sondern ihm eine im kulturellen Kontext des Alten Orients beispiellose Souveränität verleiht, erläutert *Miguel Gutierrez* in seinem (auf Englisch verfassten) Beitrag zum selben Psalm 8, in dem der Mensch als „König“ beschrieben wird, gekrönt „mit Herrlichkeit und Ehre“ (Ps 8,6). Darin, so der Autor, liege ein früher, von Gott selbst gegründeter Humanismus, dessen Geheimnis in seiner Theozentrik liege, und der sich damit unterscheidet vom autonomen Humanismus der westlichen Welt.

#### Licht und Finsternis

Immer aber bleibt in den Psalmen die Differenz zwischen Mensch und Gott erkennbar, wie *Michael Lichtenstein* anhand von Psalm 36 zeigt, in dem der Autor das Phänomen des menschlichen Gewissens aufweist, das den Frevler nicht nur als Gegner des Gerechten, sondern vor allem auch als jenen Gottlosen identifiziert, den das „Nichtvorhandensein des Gottesschreckens“ kennzeichnet. Der menschlichen Sünde steht die Zuwendung Gottes gegenüber, erfahrbar im Tempel als kosmischem Gegenbild zum inneren Chaos des Menschen.

Zwischen den nicht verschwiegenen Schattenseiten des Lebens und der stets gegenwärtigen Erinnerung an den lebenspendenden Gott findet der individuell Betende auch außerhalb des Tempels Trost im Wissen, dass dem göttlichen Gegenüber „die Widerfahrnisse des Lebens nicht gleichgültig sind“ (*Peter Riede*). Hier haben auch die Äußerungen jener Rachegeanken ihren Platz, die in der christlichen Ethik und Spiritualität für so viele Irritationen gesorgt haben und immer noch sorgen. *J. Dietrich* zeigt an Psalm 35, dass der Betende, der seinen Rachegefühlen vor Gott Ausdruck verleiht, sich in der Position des Schwachen erfährt. Er hatte sich mit seinen Gegnern in deren Not solidarisiert und muss nun das Gegenteil erfahren. Die biblischen Rachegefühle entspringen der Ausnahmesituation von gegenwärtig erfahrener Unterdrückung und Niedertracht und sind daher genaugenommen gar nicht als Rache zu bezeichnen, denn der Rächer begründet seine Rache mit Taten aus der Vergangenheit, deren Täter er bestraft sehen will. Die biblische Bitte um Vergeltung hingegen klagt Gottes rettende Gerechtigkeit ein, und wenn Ps 58,7 wünscht, den Feinden mögen die Zähne wie das Gebiss eines Löwen zerschlagen werden, dann geht es darum, diesen Feinden ihre tödlichen Waffen zu entreißen. Es handelt sich in diesen Texten nicht um das Ausleben von Rachephantasien, sondern um die Wiederherstellung des Rechts durch Gott. Es ist ein Recht, das der Betende nie eigenmächtig durchzusetzen sucht, sondern ganz bei Gott belässt, denn Gott, so *Florian Lippke*, ist so eng in die Menschengeschichte

„und bis in die Gestalt der Menschen hinein“ verwoben, dass von ihm die Sorge um Welt und Mensch erhofft werden darf.

#### Zum Zentrum der Welt

Ein Fokus alttestamentlichen Betens ist der Zion als Ort der Gottesbegegnung und Zentrum der Gottesherrschaft zugleich. In diesem Zusammenhang bringt *Beate Ego* die ikonographische Repräsentation der altpersischen Königsideologie ins Spiel, wie die Rezensentin sie kürzlich im iranischen Persepolis selbst in Augenschein nehmen konnte. Im sogenannten Hundert-Säulen-Saal der achämenidischen Palastanlage findet sich die Darstellung eines Königs, dessen Thron von Personen auf drei Ebenen geradezu mühelos getragen wird. Die Fingerspitzen der Träger scheinen die Thronplatte kaum zu berühren. Wenn man eine vergleichbare ägyptische Darstellung heranzieht, auf der die gefesselten Vertreter der unterworfenen Völker, auch sie Teil der Throndekoration, ein geradezu erbärmliches Bild abgeben, so legt sich hier der Eindruck nahe, der Perserkönig throne auf der Loyalität seiner Untertanen. Auch die Audienzreliefs am Aufgang zum Apadana-Palast der altpersischen Hauptstadt sind von einer idealisierten Vision der achämenidischen Reichsideologie geprägt, wonach die Vertreter der insgesamt 23 Gesandtschaften ihren Tribut in Freiwilligkeit herbeitragen. Ego sieht hier eine Analogie zur Völkerwallfahrt der Zionstheologie, die durchaus gegeben sein kann, wenn die entsprechenden Belege in den Psalmtexten in persischer Zeit anzusiedeln sind. Auf Entsprechungen zwischen der persischen Ikonographie und der Prophetie Sacharjas und Haggais sei, so die Autorin, bereits an anderer Stelle hingewiesen worden. So gehöre neben der zunehmenden Universalisierung des JHWH-Glaubens mit seinem Schöpfungsbezug auch die persische Toleranzpolitik zu den Rahmenfaktoren für die Entstehung des Motivs der Völkerwallfahrt. Dabei dürfe der entscheidende herrschaftskritische Impetus nicht übersehen werden: Nicht der persische Großkönig, sondern der Gott Israels ist der wahre Herrscher der Welt.

#### Das Sinnexperiment

Neben Bildern aus dem Hofzeremoniell können auch Naturbilder das Selbstverständnis und die Gottesbeziehung Israels zum Ausdruck bringen. *Michaela Bauks* zieht in diesem Zusammenhang den Mythos vom Libanon als Ort eines Gottesgartens mit besonderen Bäumen heran, unter denen vor allem der Zeder als Material von Tempeln und Götterpalästen eine herausragende Rolle zukommt. Spuren dieses Mythos sind Bauks zufolge in Psalm 80 erkennbar, wo jedoch der jegliche Numinosität entbehrende Weinstock an die Stelle der Zeder tritt und in seiner „Depotenzierung“ an die gebrochene Geschichte Israels erinnert. Die Bitte an Gott, wieder für den verwüsteten Weinstock zu sorgen, bringt die Abhängigkeit des

Gottesvolkes von seinem Urheber zum Ausdruck und erinnert letzteren zugleich an seine „Gärtnerpflichten“.

Ebenfalls aus der Naturbeobachtung gewonnene Bilder für Grenzerfahrungen im Leben von Menschen führt *Nikita Artemov* an, der auf die enge Verbindung von Grab, Wüste und Ozean im altorientalischen Denken hinweist, die allesamt für lebensfeindliche Un-Welten, Chaos- und Todessphären stehen. Der gedankliche Ursprung von Metaphern wie die „Wogen des Todes“ und die „Ströme des Verderbens“ sei jedoch nicht in mythischen Vorstellungen zu suchen, sondern der konkreten Erfahrung von Wadis geschuldet, die sich bei starkem Regen so plötzlich mit Wasser füllen, dass sie ahnungslos Wandernde mit sich reißen können.

Altorientalisches Beten, wie es in den Psalmen zum Ausdruck kommt, so zeigen die Beiträge im ersten Teil des vorliegenden Bandes, schöpfen aus allen Bereichen menschlicher Existenz, vom persönlichen Gewissen über gesellschaftspolitische Koordinaten bis hin zum „Sinnexperiment“ (Janowski, zit. bei Bauks) der Naturbeobachtung.

#### Gelenktes Gedenken

In ihren Exegesen ausgewählter Psalmen widmen sich die Autoren und Autorinnen den Motiven alttestamentlichen Betens im Detail. Auch hier finden der Leser und die Leserin eine Fülle theologischer und anthropologischer Themen, auf die nicht im Einzelnen eingegangen werden kann. Hingewiesen sei lediglich auf eine durchaus aktuelle Beobachtung, die *Angelika Berlejung* in ihren Überlegungen zu Psalm 137 schildert: Die Exilserfahrung muss als „konstruierte Erinnerung“ bezeichnet werden, die sich zusammensetzt aus Eigen- und Fremderfahrung, sowie aus Importen von Erinnerungsbausteinen. Als solche hat sie vor allem eine politische Funktion im Hinblick auf die Identität und Loyalität der Exilheimkehrer und deren kompromisslose Ausrichtung auf das Zentrum Jerusalem. Denn neben dem von Psalm 137 erzählten trauernden Gedenken und passiven Warten auf die Rückkehr mag es noch andere Möglichkeiten der Lebensgestaltung im Exil bzw. in der Diaspora gegeben haben: Nicht wenige mochten sich auch mit der neuen Situation arrangiert und auf Akkulturation statt auf Abgrenzung gesetzt haben. Exil und Diaspora, so das Fazit, bleiben ambivalent, sie sind nicht als kollektive Leidenszeit zu bezeichnen, sondern waren und bleiben immer gestaltbar.

#### Ein Zwischenruf

Alttestamentliches Beten beschränkt sich nicht auf den Psalter. Die Protagonisten biblischer Erzählungen beten an vielen Stellen, und die Autoren und Autorinnen gehen in ihren Exegesen jedem noch so subtilen literarischen Detail auf den Grund. In diesem Zusammenhang warnt *Christian Frevel* in einem „Zwischenruf“ vor assoziativen Interpretationsmustern im Kontext von sexueller Gewalt. Anhand

verschiedener Deutungen von Klagelieder 1 weist er darauf hin, dass Gewalt nicht immer sexuelle Gewalt sein muss, wenn diejenige, die Gewalt erleidet, die als Frau personifizierte Stadt Jerusalem sei, und auf der Täterseite nahezu ausschließlich Männer in Betracht kämen. Die damit verbundene Erniedrigung, Bestrafung und gewalttätige Behandlung könne Züge von Vergewaltigung annehmen, doch dürfe es nicht zu einer Inflation im interpretatorischen Umgang mit sexueller Gewalt kommen. Der Text sei nicht über alle Zweifel erhaben, er müsse aber auch nicht allen Zweifeln erliegen.

Richtungswechsel

Ebenfalls mit Blick auf die Klagelieder widmet sich *Hoby Randriambola* der unzeitgemäßen, aber nicht minder aktuellen Problematik der Erbsünde mit der Frage, wie gegenwärtige Not mit vergangener – „wenn auch nicht eigener“ – Schuld zusammenhängt. Im Alten Testament finde sich in diesem Zusammenhang die Vorstellung einer „konnektiven Gerechtigkeit“, mit der die Folge an die Tat gebunden und so der Lauf der Ereignisse, der Gang der Dinge und die Welt insgesamt zu einem sinnhaften Ganzen zusammengefügt würden. Störungen der gesellschaftlichen Ordnung gehen nach dieser Vorstellung mit kosmischen Störungen einher: Die Welt „gerät aus den Fugen“. Eine Lösung, so Randriambola, kann nach Klagelieder 5 in der Umkehr gefunden werden, die (nach Ez 18) die von JHWH selbst angebotene Möglichkeit darstellt, „die fortwirkende Vergangenheit aufzuheben bzw. vergangene Schuld zu entmachten“. In ihr liege die (von Gott ermöglichte) Freiheit, dem Leben eine neue Richtung zu geben und die soziale und geschichtliche Dimension nicht nur der Schuld, sondern auch der Buße geltend zu machen. Denn menschliches Leben, so *Alexandra Grund* in ihrem Beitrag über den Zusammenhang von Dank und Kultmusik in den Chronikbüchern, verdankt sich auf vielfältige Weise anderen und anderem Leben, und erster Adressat alttestamentlichen Dankens ist immer JHWH, Gott selbst.

Die „Außenseite“ des Betens

Die „Studien zu Gebeten aus dem Umfeld des Alten Testaments“ werden eröffnet mit einer Untersuchung von *Helga und Manfred Weippert* zur „Phänomenologie des Betens“, ausgehend von muslimischen Gebetsgebärden, wie sie sich bereits in der altägyptischen Ikonographie ausmachen lassen. Anhand zahlreicher Abbildungen ägyptischer Darstellungen wird der äußere Vollzug des Betens auf Unterwerfungszeremonien vor dem Pharao zurückgeführt, deren Praxis Eingang auch in den Vorderen Orient gefunden hat, wie der ikonographische Befund assyrischer Bildwerke bezeugt. Menschen werfen sich in unterschiedlichen Situationen einem Anderen gegenüber zu Füßen, immer aber ist es der sichtbare Ausdruck ihrer Unterwerfung unter einen Höhergestellten, vor dem man sich klein

macht. Belege dafür finden die Autoren auch im sprachlichen Niederschlag dieser Erfahrung, die sich in Begriffen wie „hinknien“, „niederfallen“, (mit dem Gesicht) „erdwärts“ nicht minder eingeschrieben hat als ihr körperlicher Ausdruck in die Bildwerke der Kultur und den Vollzug des Betens bis in die Gegenwart.

Nicht nur Körperhaltungen, sondern auch die Topographie eines Landes können die Vorstellungswelt des Betens prägen, so *Hermann Michael Neumann* in seinem Beitrag über Stufen und Treppen in der Levante und in der Bibel. Vor allem in der Gruppe der sogenannten Stufen-, Wallfahrts-, Aufstiegs- oder Hinaufzugs-Psalmen (120-134) scheint eine Bewegungsrichtung auf, der konkrete landschaftliche oder architektonische Voraussetzungen zugrunde zu liegen scheinen. Nach einem interessanten archäologischen Durchgang durch die baugeschichtliche Entwicklung von Stufen und Treppen in der Levante zwischen dem Natufium (ca. 9. Jahrtausend v. Chr.) und dem heutigen Jerusalem stellt der Autor jedoch fest, dass der „Aufstieg“ in den sogenannten Wallfahrtspsalmen sich nicht unmittelbar auf konkrete Stufen oder Treppen beziehen kann, da diese Psalmen bei unterschiedlichen Gelegenheiten und an vielen Orten gesungen oder rezitiert wurden.

#### Kontext und Rezeption

Nach den übergreifenden kulturhistorischen Studien widmet sich der Band spezielleren Fragen außerbiblicher Gebetsliteratur in Ägypten und dem Alten Orient, sowie im antiken Judentum und dem Islam. Hier sei der Beitrag von *Hermann Lichtenberger* angeführt, der auf die in der Psalmenhandschrift 11QPs<sup>a</sup> festgestellte „Davidisierung“ eingeht, die im Masoretischen Text so nicht feststellbar ist, und die, so sein Befund, mit einer „Jerusalemisierung“ einhergeht. Interessant ist in diesem Zusammenhang der politische Hintergrund, der in Qumran mit der Hoffnung auf einen neuen messianischen Herrscher und einen Jerusalemer Tempel verbunden ist, in dem die davidischen Psalmen und Lieder rechtmäßig verwendet werden. In dieser Hoffnung drückt sich vor allem die Opposition zur hasmonäischen Herrschaft aus, die sich als eine in den Augen der Frommen illegitime Priesterschaft und Herrschermacht entpuppt hat. Bis zu ihrer Ablösung tritt die Qumrangemeinde selbst an die Stelle des Tempels und bringt ihre Opfer in Gestalt von Lobpreis und einem vollkommenen Lebenswandel dar.

Dass biblischer Stoff auch in Gestalt des Psalmengebets Eingang in den Koran gefunden hat, zeigt Annette Krüger anhand der islamischen Rezeption von Psalm 104, dessen Motive häufig und in großer Breite im Koran zu finden sind. Daraus ist zu schließen, dass dieser Psalm dem Autor oder den Autoren gut bekannt gewesen sein muss, wobei aufgrund der sprachlich relativ freien Widergabe des Textes anzunehmen ist, dass nicht der Text als solcher, sondern mündliche Überlieferungen als Quellen gedient haben müssen.

Ob die „Stabübergabe“ an andere theologische Disziplinen im letzten Kapitel des Buches gelungen ist, möchte die Rezensentin mit einem kleinen Fragezeichen versehen. Der Sprung aus der Welt des Alten Orients und der Antike in philosophische, theologische und pädagogische Reflexionen der Neuzeit kommt unvermittelt und bis zu einem gewissen Grad auch unverbunden, womit nichts über die Qualität der betreffenden Beiträge ausgesagt sein soll. Vielmehr scheint hier ein Problem zutage zu treten, das die Rezeption bzw. „Anwendung“ bibelwissenschaftlicher Forschungsergebnisse insgesamt betrifft und die Frage aufwirft, wie der „garstige Graben“ zwischen den „Erstadressaten“ biblischer und altorientalischer Texte und deren Rezipienten in der Gegenwart überbrückt werden kann. Dass jede „Verheutigung“ eine Gratwanderung bedeutet, zeigt sich etwa an dem von *Christine Janowski* erläuterten Gebetsverständnis von Kant, der im Zeichen der Vernunft eine „natürliche Religion“ zu konstruieren sucht, deren geistesgeschichtlicher Kontext von dem des Alten Orients selbstredend diametral verschieden ist.

Insofern mag gerade das gesetzte Fragezeichen ein produktiver Anstoß sein, sich neu mit den Ergebnissen alttestamentlicher und altorientalischer Wissenschaft und vor allem mit den ihr zugrundeliegenden Texten auseinanderzusetzen, um sich, wie Günter Thomas in seinem Beitrag über die „Affizierbarkeit Gottes im Gebet“ schreibt, davon irritieren zu lassen. Nicht die vorschnelle „Zähmung“ des Fremden, Archaischen, sondern seine irritierende Fremdheit selbst mag heutige Glaubende mit der Wirklichkeit eines Gottes in Berührung bringen, der sich nicht einfach „übersetzen“ lässt, sondern nach biblischem Verständnis eintritt in die Zeit, ungefragt und jeweils anders.

Wenn man eine Ahnung von dieser Erfahrung im Kontext der Welt und Umwelt der Bibel bekommen möchte, lohnt es sich, den kenntnisreichen Sammelband zur altorientalischen Gebetsliteratur zu lesen – wobei nicht verschwiegen werden soll, dass es sich hier um ein Werk handelt, das sich vor allem an ein Fachpublikum mit Kenntnissen altorientalischer Sprachen und exegetischer Methoden richtet. Vor allem aber zeigt es den Ertrag alttestamentlicher Wissenschaft aus dem Umfeld des Jubilars, dem, das wird mehrfach zum Ausdruck gebracht, die beteiligten Autoren und Autorinnen viel verdanken.

**Zitierweise:** **Andrea Pichlmeier.** Rezension zu: *Alexandra Grund. Ich will dir danken unter den Völkern. Gütersloh 2013*  
in: bbs 5.2017 [http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Grund\\_Danken.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Grund_Danken.pdf)